

Gottesdienst am Neujahrstag

Predigt über Lukas 4,16-21

in der Martin-Luther-Kirche am Donnerstag, 1. Januar 2015, 9:30 Uhr in Stein

Vikar Christof Viktor Meißner

Predigttext

16Jesus kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen. 17Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: 18»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, 19zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.« 20Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn. 21Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

(Lukas 4,16-21)

Predigt

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

in der Theologie gibt es eine rhetorische Figur, die funktioniert mit dem Gegensatzpaar „schon jetzt“ und „noch nicht“. „Schon jetzt“ ist Gottes Handeln in unserem Leben spürbar. Aber „noch nicht“ sind wir in seinem Reich, wo kein Leid und Geschrei mehr sein wird. „Schon jetzt“ ist der Sonntag unser freier Tag, an dem wir nicht arbeiten müssen. Aber „noch nicht“ sind wir im Paradies, wo immer Sonntag sein wird. „Schon jetzt“ haben wir das Sakrament des Abendmahles als Ausdruck der Gegenwart Christi. Aber „noch nicht“ sitzen wir am gemeinschaftlichen Tisch des Herrn in Ewigkeit. Die Rede vom „Schon jetzt“ und „Noch nicht“ ist wichtig in der Theologie. Sie zeigt uns, was wir noch erwarten und gleichzeitig, was wir schon jetzt haben.

Aber Jesus sagt in unserem heutigen Predigttext etwas anderes. Zwar gab es auch zur damaligen Zeit Erwartungen, die „noch nicht“ eingetreten waren. Auch damals wurde eine bessere Zukunft herbeigesehnt. So ein Sehnsuchts-Text ist der, den Jesus aus dem Buch Jesaja vorliest (Lukas 4,18-19):

»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

Wann kommt endlich dieses Gnadenjahr? Wann die Befreiung von der römischen Herrschaft, die die Menschen damals ersehnten? Und überhaupt: Wann wird Armut und Krankheit ein Ende haben? Jesus sagt nichts von „schon jetzt“ und „noch nicht“. Er sagt „heute“: „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“ Jesus sagt nicht: ein bisschen davon „schon jetzt“, aber das Meiste eben doch „noch nicht“. Sondern er sagt einfach: „heute“.

Nun könnte man einwenden: Na ja, das galt eben früher, als Jesus gelebt hat. Da hat er Kranke geheilt, Blinde gesund gemacht. Er hat den Armen das Evangelium - die frohe Botschaft - gebracht. Aber das scheint alles Vergangenheit zu sein. Bei uns gibt es wohl keine Wunder mehr. Ich kenne viele Menschen, die sich nach einem Wunder sehnen: Ein Wunder, um ihre Ehe zu retten. Aber keines kommt. Ein Wunder, wieder gesund zu sein. Aber keines kommt. Ein Wunder, wenn die Enkelkinder endlich auf den richtigen Weg kommen würden...

Das sind Beispiele aus dem privaten Bereich. Aber auch weltweit, im Nicht-Privaten, bräuchte es mehr als ein Wunder! „Kriege umzingeln Europa. In Israel und Palästina, im Osten der Ukraine, im Irak und in Syrien, an der Grenze zur Türkei, wenige Flugstunden von Berlin, wurde [letztes Jahr] gekämpft. [...] 6000 Kilometer südwestlich davon tötete das Ebola-Virus Tausende Afrikaner und versetzte Millionen Menschen auf der Welt in Schrecken.“¹ Die Sehnsucht ist groß danach, dass Jesus sein „heute“ in unser Leben, in unsere Welt spricht! „Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

Wenn Jesus jetzt wiederkommen würde, dann wäre bestimmt alles perfekt. Stellen Sie sich einmal vor, er würde jetzt hier seine neue Welt etablieren. Das wäre tatsächlich frohe Botschaft für die Armen, weil niemand mehr von Armut betroffen wäre. Das Gute würde überall regieren, weil Jesus die Herzen regieren würde. Man könnte die Gefangenen freilassen, weil es keine Kriminellen mehr gäbe. Die Blinden könnten sehen, die Lahmen gehen und alle Tränen würden abgewischt werden.

Eine interessante Vorstellung - aber mit dieser Vision sind wir ganz in der Zukunft angelangt und nicht heute. Es ist wie ein Traum. Jesus sagt nichts davon. Er spricht vom

¹ Zitiert aus dem Artikel des ZEIT-Magazins „Die Welt ist mir zuviel“ (Autorin: Julia Friedrichs) vom 30. September 2014, S. 18.

Heute. Was bedeutet dieses Heute? Weder traumhafte biblische Vergangenheit noch erträumte paradiesische Zukunft? Was, wenn ich dieses „heute“ in der Tat auf *heute*, den 1. Januar 2015, beziehe? Wenn das „Gnadenjahr“ tatsächlich jetzt begänne? Keine Vertröstung auf eine jenseitige Zukunft und auch nicht auf eine glorifizierte Vergangenheit. Was wäre, wenn ich mir dieses „heute“ von Jesus sagen lassen würde?

Stellen Sie sich einmal vor, was wir alles dafür tun müssten! Was müssten wir dafür tun, damit die Armen wirklich „frohe Botschaft“ bekämen? Was für die Flüchtlinge und Arbeitslosen? Was müsste die Politik alles ändern? Und selbst dann gäbe es immer noch Krankheiten, Schmerzen und Tod.

Ich glaube, wir können nicht selbst alles ändern. Deshalb heißt für mich das Leben im Heute zuerst einmal, Gott vertrauen, dass er helfen kann. Und ihn darum zu bitten. Aber auch, zu schauen, wo ich etwas tun kann. Wie begegne ich anderen? - Armen, Schwachen, und Kranken? In den kleinen Barmherzigkeiten des Lebens scheint Gottes Licht auf.

- Wenn wir ein Almosen geben.
- Wenn wir helfen, wenn uns in der Eile am Bahnhof jemand um einen Euro bittet, weil er seinen Geldbeutel verloren hat.
- Wenn in unserem Umgang miteinander in der Gemeinde Gott selbst spürbar wird.

Weiter möchte ich fragen: Wie begegnen wir unserer eigenen Armut - sei sie echte materielle Armut oder im übertragenen Sinne? Wo können wir selbst etwas zum Besseren wenden? Was, wenn wir gefangen sind? (Gefangen bedeutet hier nicht nur, im Gefängnis zu sitzen, sondern auch durch Sucht oder gesellschaftliche Strukturen.) Wie gehen wir mit unserer eigenen Blindheit um? Lassen wir uns immer wieder neu die Augen öffnen? Wo sind wir zerschlagen und können uns helfen lassen? Das alles ist für mich Leben im Heute.

Manchmal denke ich, es wäre doch spannend, einmal so zu leben, als hätte man nur noch ein Jahr Zeit. Dann würde ich sicherlich viel mehr im Heute leben. Ich habe kürzlich von einem Mann gelesen, der ein Jahr lang so gelebt hat: als wäre es sein letztes. Eine wichtige Erkenntnis: Er hat bewusster gelebt und vieles angepackt, was er noch erledigen wollte. Er ist den Menschen anders begegnet. Er hat sich mehr um sich selbst gekümmert und mehr Sport gemacht. Hat viel geplant und durchdacht, damit er alle seine Träume in dem einen Jahr erfüllen konnte.

Im Heute leben:

1. Wir dürfen Gott vertrauen, dass er heute wirkt.
2. Wir können andere in den Blick nehmen. Was wäre für sie heute wie eine frohe Botschaft?
3. Und schließlich dürfen wir auch bei uns selbst beginnen und fragen: Wo habe ich es in der Hand? Wo kann ich etwas zum Guten verändern?

So, glaube ich, erfahren wir das „Heute“, von dem Jesus spricht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.